

Julie Böck – Jüdin, Sozialdemokratin, Holocaustopfer¹

Waltraud Neuhauser-Pfeiffer

Von der Jüdin zur Sozialdemokratin

Julie Böck, geboren am 14.3.1890 in Kimmelbach, stammte aus der jüdischen Familie Schleifer. Sie trat mit sechzehn Jahren unter dem Einfluss ihres ältesten Bruders Friedrich aus der israelitischen Religionsgemeinschaft aus und schloss sich den Sozialdemokraten an. Auf einem Ball der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei lernte sie Rudolf Böck, einen Nichtjuden, kennen. Er arbeitete als Schlosser in den damaligen „Werndlwerken“ in Unterhimmel, wurde Betriebsrat und war anschließend in den Steyr-Werken beschäftigt. Julie und Rudolf heirateten und zogen in die Arbeitersiedlung Ennsleite. 1923 kam Tochter Gertrude auf die Welt.

Julie engagierte sich wie ihr Ehemann für die Sozialdemokratische Arbeiterpartei. Jeden Freitag ging sie ihre Runden, um die Frauenzeitung „Die Unzufriedene“ zu verkaufen.

Sie war gelernte Schneiderin, arbeitete jedoch vor ihrer Ehe als Fürsorgerin. So lernte sie die ärmlichen Lebensverhältnisse in den Arbeiterfamilien kennen. In ihrer Funktion als Fürsorgerin trieb sie hartnäckig für Kinder Alimente ein. Außerdem nähte sie kostenlos für viele Bewohner:innen auf der Ennsleite.

Die 1930er-Jahre – Not und Elend

Nach ihrer Heirat musste sie ihre Arbeit aufgeben – Doppelverdienst war in der Partei nicht erwünscht. Wie viele andere Arbeiter war ihr Ehemann Rudolf zeitweise arbeitslos. Noch dazu litt er seit der Kriegsgefangenschaft im Ersten Weltkrieg an Tuberkulose und starb 1932. Sodann musste Julie Böck den Lebensunterhalt für sie und ihre Tochter alleine bestreiten und arbeitete in der Karosserieabteilung der Steyr-Werke als Lackiererin.

Die dreißiger Jahre waren eine entbehrungsreiche Zeit, besonders in Steyr. Trotzdem wollte Julie Böck ihrer Tochter eine gute Schulbildung ermöglichen. Gertrude erhielt als begabte Schülerin einen Freiplatz im Steyrer Realgymnasium.

Mit dem „Anschluss“ wurde die Bedrohung immer spürbarer. Julie hoffte, als Witwe eines verstorbenen „Ariers“ einen gewissen Schutz zu genießen. Doch die Verfolgung durch die Nationalsozialisten verschonte sie nicht. Julie verlor ihre Arbeit in den Steyr-Werken. Antisemitische Anfeindungen machten auch vor ihr und ihrer Tochter Gertrude nicht Halt. Die Auswanderung stand im Raum.

Flucht als mögliche Rettung

Gerade noch rechtzeitig vor Kriegsbeginn gelang es Tochter Gertrude, mit einem Kindertransport der Quäker am 31. Juli 1939 Steyr zu verlassen. Ihre Mutter sollte nach England nachkommen, sobald eine Arbeitsstelle als Hausgehilfin gefunden worden sei. Als dies endlich im August 1939 gelang, vereitelte der Kriegsbeginn am 1. September 1939 die rettende Flucht.

Julie Böck hielt mit ihrer Tochter regelmäßig brieflich über Verwandte in Holland Kontakt, ab 1940 auch über kurze Rot-Kreuz-Nachrichten.²

Noch Ende Jänner 1940 hoffte die Mutter auf das Ende des Krieges: *„Hoffentlich bringt uns dieses Jahr den Frieden. [...], ich kann es kaum erwarten, dass ich zu Dir komme u. Deine Gastgeber kennen lerne. [...] um mich brauchst Du, was immer auch kommen mag, keine Angst haben, ...“*³

Vertreibung und Deportation

Julie Böck musste in Steyr im Jahre 1941 von der Ennsleite in die Sierningerstraße in einen kleinen ungeheizten Raum umzuziehen, Lebensmittelkarten wurden ihr gestrichen. Schließlich musste sie nach Wien übersiedeln, ab Februar 1942 lebte sie in der zu einem Sammellager umfunktionierten „Sperlschule“

¹ Der Artikel basiert auf einem Interview mit der Tochter von Julie Böck, Gertrude Pincus, geführt von Waltraud und Georg Neuhauser im Oktober 1995, ergänzt und aktualisiert durch Informationen und Briefe im Besitz der Familie. Vgl. Neuhauser, Waltraud – Neuhauser, Georg: Fluchtspuren. Überlebensgeschichten aus einer österreichischen Stadt (Grünbach 1998) 155–171

² Brieforiginale im Familienbesitz (Kopien im Besitz der Verfasserin)

³ Brief von Julie Böck an ihre Tochter Gertrude, 27.1.1940 (Kopie im Besitz der Verfasserin)

im 2. Bezirk.⁴ Von hier aus wurde die Mehrzahl der 45.451 internierten Jüdinnen und Juden in den Jahren 1941–1942 deportiert.⁵

Julie Böck wurde am 9. April 1942 ins polnische Izbica⁶ verschleppt, wo sich ihre Spuren verlieren.

Ab 2024 erinnert ein „Stolperstein“ vor dem Wohnhaus von Julie Böck, Brucknerstraße 1, an ihr Schicksal.

Literatur:

Neuhauser-Pfeiffer, Waltraud: Dazugehörig? Jüdisches Leben in Steyr von den Anfängen bis in die Gegenwart (Steyr, Verlag Ennsthaler 2021) 56–60

Neuhauser, Waltraud – Neuhauser, Georg: Fluchtspuren. Überlebensgeschichten aus einer österreichischen Stadt (Grünbach 1998) 155–171

Familie Schleifer, in: Kammerstätter, Johannes: Heimat zum Mitnehmen. Unsere jüdischen Landsleute und ihr tragbares Vaterland, Bd. 2 (Wieselburg, papercomm verlag 2012) 318–325

Bildbeschreibung und Fotocredit:

Abb. 1: Familie Schleifer: Vordere Reihe von links: Henriette, Rosa (Mutter), Hermine, Heinrich (Vater), Julie; hintere Reihe von links: Sigmund, Friedrich, Oskar, Eduard, 1906 (©Privatbesitz)

Abb. 2: Julie und Rudolf Böck mit Tochter Gertrude, 1925 (©Privatbesitz)

Abb. 3: Julie Böck mit Tochter Gertrude, 1930 (©Privatbesitz)

Abb. 4: Julie Böck, geborene Schleifer, 1941 (©Privatbesitz)

⁴ Brief von Friedrich Schleifer an Gertrude Pincus, 28.6.1942 (Original in Familienbesitz, Kopie im Besitz der Verfasserin)

⁵ Kleine Sperlgasse. URL: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Sammellager_Kleine_Sperlgasse_2a (aufgerufen am 14.8.2023)

⁶ Das Ghetto Izbica, Transitghetto oder Durchgangsghetto genannt, war ab Frühjahr 1942 eine Durchgangsstation für deportierte Juden, vor allem zu den nicht weit entfernten Vernichtungslagern Belzec und Sobibor. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Ghetto_Izbica (aufgerufen am 14.8.2023)